UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

# Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Mit einigen litterarischen Nachrichten über Bode

**Montaigne, Michel Eyquem de**

**Wien & Prag, 1797**

Eilftes Kapitel. Von Hinkenden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-52864

Visual Library

Gnüge geleistet. Aber so ungefähr bin ich doch dahin gelangt, zu leisten, was ich mir versprach; auch habe ich das übertroffen, was ich denen versprach, mit welchen ich zu thun hatte. Denn ich verspreche gern etwas weniger, als was ich vermag, und was ich hoffe, leisten zu können. Ich bin versichert, daß ich Niemanden beleidigt, oder zum Hasse Anlaß gegeben habe, sondern daß man mich dort ungern vermisset; ob ich gleich nicht ängstlich darnach strebte.

--- --- Mene huic confidere monstro!
Mene salis placidi vultum, fluctusque quietos
Ignorare?

(Aeneid. V. 849. etc.)

---

## Eilftes Kapitel.

## Von Hinkenden.

Vor zwey oder drey Jahren verkürzte man das Jahr in Frankreich um zehn Tage. Wie manche Veränderung muß auf diese Verbesserung folgen? Es hieß eigentlich, Himmel und Erde auf einmahl bewegen. Dessen ungeachtet ist nichts aus seiner Stelle gerückt. Meine Nachbarn treffen die Zeit ihrer Aussaat und ihrer Ernte, die rechte Stunde

zu ihren Geschäften, die glücklichen und unglücklichen Tage gerade in eben der Ordnung, wie solche seit undenklichen Zeiten bestimmt waren. So wie wir die Unordnungen bey unsern Geschäften nicht gewahr wurden, so bemerkten wir auch die Verbesserung nicht: so viel Ungewißheit mischt sich in alles! So sehr ist unser Gewahrwerden grob, dick, und stumpf. Man sagt, diese Verbesserung hätte auf eine weniger unbequeme Weise vorgenommen werden können, wenn man nach dem Beyspiel des Augustus einige Jahre nach einander die Schalttage weggelassen hätte, welche so immer Tage der Unordnung und der Verwirrung sind, bis man endlich dahin gekommen wäre, die ganze Schuld zu tilgen, welches man eigentlich durch diese Verbesserung nicht gethan hat. Denn noch bleiben wir immer um einige Tage im Rückstande, und wenn man durch eben dieses Mittel für die Zukunft gesorgt hätte, indem man nach der Umwälzung so vieler Jahre, diesen Schalttag immer ausgeworfen hätte, so daß unser Verrechnung hinfort niemahls über vier und zwanzig Stunden hätte betragen können. Wir haben keine andere Zeitrechnung als das Sonnenjahr, nach welchem sich die Welt schon seit so vielen Jahrhunderten gerichtet, und dennoch ist es eine Berechnung, zu deren völligen Festsetzung wir noch nicht gelangt sind; meistens von der Beschaffenheit, daß wir noch immer in Zweifel stehen, welche Form ihr die andern

Nationen auf verschiedene Weise gegeben haben, und welchen Gebrauch sie davon machen. Ob etwa, wie einige sagen, die Gestirne, indem sie älter werden, näher gegen uns zusammenrücken, und uns selbst über die Stunden und Tage in Ungewißheit versetzen? Sagt doch Plutarch bey Gelegenheit der Monathe, die Sternkunde habe noch zu seiner Zeit die Bewegung des Mondes nicht genau bestimmen können? So sind wir also vortreflich daran, wenn wir über vergangene Dinge Buch führen wollen!

Eben dachte ich so darüber nach, wie ich oft zu thun pflege, was die menschliche Vernunft für ein freyes und unbestimmtes Werkzeug ist. Gewöhnlich sehe ich, daß die Menschen bey Thatsachen, die man ihnen vorlegt, lieber die Vernünfteley, als die Wahrheit aufsuchen. Sie gleiten über Voraussetzungen hin, untersuchen aber sehr sorgfältig Folgerungen. Sie lassen die Begebenheiten bey Seite liegen, und jagen den Ursachen nach. O der armseligen Ursächler! Die Kenntniß der Ursachen geht bloß denjenigen an, welcher die Dinge zu führen hat, keinesweges uns, die wir sie immer zu leiden haben, für die sie nur zum richtigen Gebrauch da sind, nach unserm Bedürfnisse, ohne ihr Wesen und ihren Ursprung zu durchdringen. Der Wein ist einem Menschen nicht schmackhafter, der seine wesentliche Kraft kennt. Umgekehrt vielmehr. Sowohl der Körper als die

Seele unterbrechen und verändern das Recht, welches sie auf den Gebrauch der Welt und sich selbst haben, wenn sie die Meinung der Gelehrsamkeit darunter mischen. Die Wirkungen betreffen uns allerdings, die Mittel aber keinesweges. Bestimmung und Vertheilung ist Sache der Regierung und Herrschaft, wie es Sache der Unterwerfung und der Lehrjahre ist, solche anzunehmen. Wieder auf unsere Weise zu kommen! Gewöhnlich fängt man damit an: „Wie geschieht das?" Man sollte aber sagen: „Geschieht es?" Wir sind vermögend, uns tausend andere Welten zu denken, ihre Grundlage und Zusammensetzung vorzustellen. Dazu gehört weder Stoff noch Grundlage. Laßt der Vorstellung ihren Lauf, sie bauet eben sowohl ins Leere als ins Volle, auf Nichts als auf Seyn.

--- --- dare pondus idonea fumo.

(Persii Sat. V. 20.)

Ich finde fast allenthalben, daß man sagen sollte: „Es ist nichts daran;" und möchte oft diese Antwort gebrauchen; aber ich wage es nicht. Denn man schreyt, das sey bloß der Einwand der Geistesschwachheit und Unwissenheit; und gewöhnlich muß ich das Gaukelspiel so mit machen, und so eitel hin über nichtige Gegenstände und Erzählungen mitsprechen, woran ich nicht den geringsten Glauben habe. Dazu kommt noch,

daß es wirklich ein wenig hart und zanksüchtig ist, gerade zu eine vorgelegte Thatsache zu läugnen; und wenige Leute ermangeln, besonders von Dingen, die schwer zu glauben sind, zu behaupten, sie haben solche gesehen, oder Zeugen anzuführen, deren Ansehen unserm Widerspruch Einhalt thut. Zufolge dieser Gewohnheit wissen wir den Grund und die Vermittelung von tausend Dingen, welche niemahls Staat hatten. So zankt sich die Welt über tausend Fragen, bey welchen das Für und Wider gleich falsch ist. Ita finitima sunt falsa veris, ut in praecipitem locum sapiens non debeat se committere. (Cicero acad. quaest. IV. 21.) Wahrheit und Lügen sind sich ähnlich an Gestalt, am Gange, an Geschmack und an Schritt: wir betrachten sie mit einerley Augen. Ich finde, daß wir nicht nur feigherzig sind, uns gegen die Täuschungen zu vertheidigen, sondern daß wir sogar geneigt sind und suchen, uns von ihnen fangen zu lassen. Wir mögen uns gern in Eitelkeit verwickeln, weil sie unserm Wesen angemessen ist.

Ich habe die Entstehung vieler Wunderwerke unserer Zeit mit angesehen. Ob sie gleich bey ihrer Geburt wieder ins Nichts sinken, so sehen wir doch, was für einen Schwung sie genommen haben würden, wenn sie nur eine gewisse Zeit überlebt hätten. Denn man darf nur das rechte Ende eines Knauels finden, um so viel davon ab-

zuwickeln, als einem beliebt. Und Nichts ist von der geringsten Kleinigkeit weiter entfernt, als die geringste Kleinigkeit von der größten Sache der Welt. Nun wissen aber die ersten, welche sich ein Geschäft aus dem Anfange befremdlicher Vorfälle machen, indem sie ihre Geschichte ausstreuen, recht gut, wo die Schwierigkeit der Überzeugung liegt, und wissen daher solche schwache Seiten mit falschen Urkunden auszustopfen. Ausser der insita hominibus libidine alendi de industria rumores, machen wir uns auch natürlicher Weise ein Gewissen daraus, was man uns geliehen hat, ohne Zinsen und ohne Zugabe von unserm Eigenen weiter zu befördern. Erst wird der Irrthum Einzelner zum Irrthum Aller, und hernach bewirkt der Irrthum Aller den Irrthum des Einzelnen. So gehet es mit diesem ganzen Gebäude. Jeder trägt zu seiner Erdichtung das Seinige bey, so daß der entfernteste Zeuge davon näher unterrichtet ist, als der nächste, und der zuletzt unterrichtete fester überzeugt, als der erste. Es ist ein ganz natürlicher Fortschritt. Denn Jeder, der eine Sache glaubt, hält es für einen Liebesdienst, andere davon zu überzeugen. Um nun dieses zu bewerkstelligen, befürchtet er nicht, etwas von seiner eigenen Erfindung hinzuzuthun, damit er den Widerstand und Mangel begegne, welche er in der Glaubenskraft eines andern voraussetzt. Ich selbst, der ich besonders gewissen-

haft bin, nicht zu lügen, und mich nicht sehr darum bekümmere, demjenigen, was ich sage, Glauben und Ansehen zu erwerben, bemerke dennoch, wenn ich etwas erzähle, ich mag nun durch den Widerspruch, wenn ich etwas vortrage, oder durch meine eigene Erzählung warm werden, daß ich immer meinen Gegenstand verschönere und vergrößere, sey es durch die Stimme, durch Sprache der Hände, oder durch die Kraft und den Nachdruck der Worte, und selbst durch Zusätze und Vermehrungen. Freylich verliert dadurch die reine Wahrheit; sobald mich aber auch der erste, der beste, darauf zurückführt, und mich um die nackte dürre Wahrheit befragt, gebe ich alle meine Bemühungen auf, und sage ihm solche ohne Vergrößerung, ohne Rednerschmuck, und Verschönerung. Die lebendige und laute Sprache, wie gemeiniglich die meinige ist, artet leicht in Übertreibung aus. Die Menschen sind gewöhnlich auf nichts so sehr bedacht, als ihren Meinungen Eingang zu verschaffen. Wo uns die gemeinen Mittel abgehen, nehmen wir unsere Zuflucht zum Befehlen, zur Gewalt, zu Feuer und Schwert. Es ist ein Unglück, daß es dahin gediehen ist, daß wir die Menge der Gläubigen, und den großen Haufen, worunter die Narren den Weisen in so großer Zahl überlegen sind, für den besten Prüfstein der Wahrheit halten. Quasi vero quidquam sit tam valde, quam nil sapere vulgare. (Cicero

de divin II. 39.) Sanitatis patrocinium est, insanientium turba. (Augustin. de civit. IV. 90.) Es ist schwer, sein Urtheil gegen die allgemeine Meinung rein zu erhalten. Die erste Überzeugung von einem Gegenstande fängt bey den Einfältigen an, von da wird sie den Klügern mitgetheilt durch Ansehen, Zahl und Alter der Zeugnisse. Ich glaube nicht Hunderten, was ich nicht Einem glauben kann, und beurtheile die Meinungen nicht nach den Jahren. Es ist noch nicht lange her, daß einer unserer Prinzen, bey dem die Gicht eine schöne Anlage und einen herrlichen Kopf verderbt hatte, sich durch die Nachricht, die man ihm von den Wunderkuren eines Priesters gegeben hatte, der durch bloße Worte und Gebehrden alle Krankheiten heilen sollte, bewegen ließ, eine große Reise zu unternehmen, um den Wunderdoktor aufzusuchen. Die Kraft seiner Einbildung vermogte auf einige Stunden die Schmerzen seiner Füße einzuschläfern und zu betäuben, daß er sich ihrer zu einem Dienste bedienen konnte, den sie ihm zu leisten seit langer Zeit verlernt hatten. Wenn das Glück noch fünf oder sechs solche Begebenheiten hervorbrachte, wer hätte dem Wunderwerke widersprechen wollen? Man fand nachher bey dem Werkmeister derselben so viel Einfalt, und so wenig Kunst, daß man ihm jeder Ahndung für unwürdig hielt. So würde man bey den meisten solcher Dinge verfahren, wenn

man auf ihren Ursprung zurück ginge. Miramur ex intervallo fallentia. (Senecae ep. 89.) So stellet uns unser Auge oft in der Ferne sonderbare Gestalten vor, welche wieder verschwinden, wenn wir uns ihnen nähern. Nunquam ad liquidum fama perducitur. (Quint. Curtius IX. 2.)

Es ist erstaunlich aus wie geringfügigen Anfängen, aus was für nichtigen Ursachen, gewöhnlich so berufene und allgemeine Sagen entstehen. Eben dadurch wird ihre Untersuchung gehindert. Denn während man die Ursachen untersucht, und die wichtigen Zwecke, die eines so großen Ruhms würdig wären, tritt man über die Wahrheit hinweg. Die Ursachen und Veranlassungen sind oft so klein, daß sie sich unserm Auge entziehen. Und was die Wahrheit anbetrifft, so gehört ein sehr kluger, aufmerksamer und scharfsinniger Erforscher dazu, um sie bey solchen Umständen zu entdecken; auch muß er sehr gleichgültig seyn, und keine Partey angenommen haben. Bis auf diese Stunde verbergen sich alle diese Wunderbegebenheiten und erstaunliche Geschichten vor mir.

Ich habe auf dieser Welt kein so auffallendes Ungeheuer noch Wunder gesehen, als mich selbst. Durch Zeit und Umgang gewöhnt man sich an alles Befremdende; aber jemehr ich mit mir umgehe und mich kennen lerne, je mehr er-

schrecke ich vor meiner Mißgestalt, je weniger kann ich mich in mich selbst finden.

Dergleichen Zufälle hervorzubringen und zu erzeugen ist ein Vorrecht des Ungefährs. Als ich ehegestern in ein Dorf kam, das ein paar Stunden weit von meinem Gute liegt, fand ich die Stätte noch ganz warm von einem Wunder, das daselbst gescheitert war, wodurch die Nachbarschaft seit mehreren Monathen hingehalten ward, weswegen schon die benachbarten Provinzen in Bewegung geriethen, und Leute von allerley Ständen in dichten Haufen herbey liefen. Ein junger Mensch des Orts hatte sich in einer Nacht in seinem Hause die Kurzweile gemacht, eine Geister-Stimme nachzuäffen, ohne an etwas anders dabey zu denken, als einen augenblicklichen Spaß zu machen. Da es ihm aber etwas besser glückte, als er erwartet hatte, so machte er, um der Posse mehr Hebel anzusetzen, mit einer Dirne aus dem Dorfe, einem gänzlich dummen unverständigen Dinge, Gesellschaft. Endlich vereinigten sich ihrer drey von ähnlichem Alter und ähnlicher Unverschämtheit zu diesem Spiel uud wurden aus Hauspredigern, öffentliche Prediger, versteckten sich unter dem Altare der Kirche, ließen sich nicht anders als bey Nacht hören und verbothen, Licht herbey zu bringen. Von Worten, welche auf die Bekehrung der Welt und Ankündigung des jüngsten Tages hinausliefen, (denn das sind Din-

ge, hinter deren Wichtigkeit und Heiligkeit der Betrug sich am leichtesten verbirgt) giengen sie zu einigen Erscheinungen und Spukereyen über, die so einfältig und lächerlich waren, daß der Betrug für ein Kinderspiel fast zu grob gewesen wäre. Hätte indessen das Glück nur ein wenig hülfreiche Hand dabey leisten wollen, wer weiß, wie weit dieß Gaukelspiel angewachsen seyn würde? Jetzt sitzen die armen Teufel im Gefängnisse, werden vermuthlich die allgemeine Einfalt allein abbüßen müssen, und wer weiß, ob nicht irgend ein Richter die seinige an ihnen rächen wird! Hier sieht man den dummen Betrug klar, weil er entdeckt ward; aber bey vielen ähnlichen Dingen, die unsere Kenntnisse übersteigen, wäre ich sehr der Meinung, wir hielten unser Urtheil zurück, und verwürfen eben so wenig, als wir billigten.

Es entsteht viel Mißbrauch in der Welt, oder dreister gesagt, aller Mißbrauch in der Welt entsteht daher, daß man uns lehrt, uns vor dem Geständnisse unserer Unwissenheit zu fürchten, und uns anhält, alles für wahr anzunehmen, was wir nicht im Stande sind zu widerlegen. Wir sprechen von allen Dingen in entscheidendem Tone. Der römische Kanzleystyl erforderte, daß selbst dasjenige, was ein Zeuge mit seinen Augen gesehen zu haben versicherte, und ein Richter nach seinem innigsten Wissen und Gewissen verordnete, mit der Formel ausgedrückt wurde: „Mich

däucht." Man bringt mir einen Widerwillen gegen die wahrscheinlichsten Sätze bey, wenn man mir solche als unfehlbar aufstellt. Ich habe gern solche Worte, welche die Verwegenheit unserer Behauptungen mildern und mindern: „vielleicht, gewissermaßen, zum Theil, man sagt, ich glaube, u. d. g." Hätte ich Kinder zu erziehen gehabt, ich würde ihnen alle diese Frageweise nichts entscheidende Antworten in den Mund gelegt haben: „Was will das sagen? Ich versteh' es nicht; es mag seyn; ist das möglich?" wodurch sie vielmehr im sechzigsten Jahre die Sprache der Schüler geführt hätten, als im zehnten Jahre die Lehrmeister gespielt hätten, wie sie jetzt thun. Wer sich von der Unwissenheit heilen will, muß sie eingestehen.

Iris ist Thaumantis Tochter. Bewunderung ist der Grund aller Philosophie, Nachforschung ihr Fortschritt, Unwissenheit ihr Ende. Ja es giebt eine tapfre edelmüthige Unwissenheit, welche an Ehre und Kühnheit der Gelehrsamkeit nichts nachgiebt, eine Unwissenheit, welche an sich zu erkennen, nicht wenig Gelehrsamkeit erfordert, als die Erkenntniß der Gelehrsamkeit. Ich sah in meiner Kindheit einen Rechtshandel über einen sonderbaren Vorfall, welchen Corras, Parlamentsrath von Toulouse, drucken ließ. Zwey Menschen nähmlich, machten Anspruch darauf, eine Person zu seyn. Ich erinnere mich noch (weiter

aber

aber erinnere ich mich auch nichts mehr) daß es mir damahls so vorkam, derjenige, welcher für strafbar erklärt wurde, habe seinen Betrug so wunderbar, so weit über unsere Einsicht, und die Einsicht dessen, welcher Richter war, getrieben, daß ich den Ausspruch sehr gewagt fand, der ihn zum Strange verurtheilte. Laßt uns doch eine Urtheilsformel einführen, welche sagt: „der Gerichtshof sieht die Sache nicht ein;" alsdann verfahren wir freymüthiger und offenherziger, als Areopagiten, welche, da man in sie drang, über eine Sache abzuurtheilen, die sie nicht zu entwickeln vermochten, den Bescheid gaben, die Parteyen sollten nach hundert Jahren wieder vorsprechen.

Die Hexen in meiner Nachbarschaft gerathen in Lebensgefahr, durch die Lehren jedes neuen Schriftstellers, der Träume für Thatsachen ausgibt. Die Beyspiele, welche uns die heilige Schrift von dergleichen Dingen giebt, diese sehr gewiß und unwidersprechlichen Zeugnisse, auf unsere neueren Vorfälle anzuwenden, von denen wir doch weder Ursachen noch Mittel sehen, dazu gehört ein höherer Verstand, als der unsrige. Es ziemt vielleicht nur diesem einzigen allmächtigen Zeugnisse, uns zu sagen: „Dieses ist Zauberey und dieses, jenes aber ist es nicht." Gott selbst müssen wir glauben, Nichts ist vernünftiger! aber nicht jemanden unter uns, der sich über seine eige-

ne Erzählungen verwundert, (und nothwendiger Weise darüber verwundern muß, wenn er nicht ganz von Sinnen ist), er mag nun die Handlung eines andern, oder seine eigene berichten.

Ich bin schwerfällig, halte mich ein wenig an das Vollwichtige und Wahrscheinliche, und suche den alten Vorwurf zu vermeiden: Majorem fidem homines adhibent iis, quae non intelligunt. Cupidine humani ingenii libentius obscura creduntur. (Taciti hist. I. 27.) Ich sehe wohl, daß man in Zorn geräth, und mir unter Bedrohung entsetzlicher Schmachreden, zu zweifeln verbeut. Das ist eine neue Art zu überzeugen. Aber Gottlob, daß mein Glaube sich nicht mit Faustschlägen lenken läßt! Mögen sie diejenigen züchtigen, welche ihre Meinung der Falschheit beschuldigen. Ich halte solche nur für schwer und kühn zu glauben, und verwerfe eben so wohl als sie die Behauptung des Gegentheils, nur nicht gerade so gebieterisch. Wer seine Meinung durch Befehl und Geboth durchsetzen will, beweißt dadurch, daß sie auf schwachen Gründen beruhen müsse. Kommt es auf ein Wort- und Schulgezänk an, so mögen sie eben so viel Schein für sich haben, als ihre Gegner. Videantur sane, non affirmantur modo. (Cicero acad. quaest. IV. 27.) Aber in den wesentlichen Folgerungen, welche sie daraus ziehen, haben jene den Vortheil für sich. Menschen zu tödten, dazu gehört eine lichtvolle, reine Einsicht, und unser Le-

ben ist eine zu wesentliche wirkliche Sache, um es wegen solcher übernatürlichen fantastischen Begebenheiten zu verkürzen. Von Vergiftungen mit schädlichen Dingen spreche ich hier nicht: die sind Menschenmord, und zwar von der schändlichsten Gattung. Gleichwohl sagt man, müsse man selbst dabey sich nicht allemal auf das eigene Geständniß dieser Art Menschen verlassen; denn man hat mehr als einmahl erlebt, daß sie sich anklagten, Personen ums Leben gebracht zu haben, welche man gesund und lebendig fand. Was andre seltsame Beschuldigungen betrifft, darauf möchte ich gern sagen: es sey genug, daß man einen Menschen von noch so unbescholtenem Charakter in menschlichen Dingen Glauben beymesse. In übernatürlichen Dingen aber kann er nur dann Glauben verlangen, wenn er dazu mit einer übernatürlichen Vollmacht ausgerüstet ist. Dieses Vorrecht, wovon es Gott gefallen hat, solches einigen unserer Zeugnisse beyzulegen, muß nicht herabgewürdigt, oder leichtsinniger Weise eingeräumt werden. Mir gellen die Ohren von tausenden dergleichen Sagen: „Drey Personen haben ihn an dem und dem Tage im Morgenlande gesehen, drey andre am folgenden im Abendlande; um diese Stunde, an diesem Orte, so und so gekleidet.“ Wahrhaftig das glaubt ich mir selbst nicht! Warum sollte ich es nicht viel natürlicher und wahrscheinlicher finden, daß zwey Menschen lügen, als daß ein

Mensch, innerhalb zwölf Stunden, mit der Eile des Windes von Morgen nach Abend komme. Warum nicht natürlicher, daß unser Verstand aus seiner Stelle verrückt werde, durch die Behendigkeit unseres verrückten Geistes, als daß einer von uns auf einem Besen durch die Luft reite, bey lebendigem Leibe durch seinen Schornstein hinausfahre, und von einen fremden Geist fortgeführt werde? Wozu das Suchen nach unbekannten Täuschungen von außen, da wir ja unaufhörlich von innen, und von sehr nahe liegenden Dingen getäuscht werden! Mich däucht, es sey verzeihlich, ein Wunderwerk zu bezweifeln, zum wenigsten so lange, als man seine Wahrheit mit natürlichen, nicht wunderbaren Mitteln bestreiten kann, und bin hierin der Meinung des heil. Augustin: es sey besser, bey Dingen, welche schwer zu beweisen und gefährlich zu glauben sind, auf die Seite des Zweifels zu hängen, als auf die Seite der Leichtgläubigkeit. Es sind einige Jahre her, daß ich durch die Länder eines souverainen Fürsten reisete, der, um mir eine Gunst zu erzeigen, und meinem Unglauben einen Stoß zu versetzen, die Gnade hatte, und mir, in seiner Gegenwart, an einem abgelegenen Orte, zehn bis zwölf Gefangene von dieser Gattung vorführen ließ; unter andern eine alte Frau, die durch ihre Häßlichkeit und Mißgestalt freylich Hexenmäßig genug aussah, und von langen Zeiten her dieser Profeßion wegen berüch-

tigt war. Ich fand Beweise, freyes Bekenntniß, und ich weiß selbst nicht, was für unmerkliche Kennzeichen an diesem beklagenswürdigen Weibe; und erkundigte mich und sprach so viel ich wollte, wobey ich auf alles, so viel möglich, die genaueste Aufmerksamkeit hatte. Auch bin ich nicht der Mensch, der sich den Verstand durch Vorurtheile umwenden läßt. Kurz und gewissenhaft zu sagen: ich hätte ihr viel eher Niesewurz als einen Schierlingstrank verordnet. Captisque res magis mentibus, quam conscleratis similis visa. (Tit. Livius VIII. 18.) Die Gerechtigkeitspflege hat ihre eigene Heilmittel gegen solche Krankheiten. Die Gegengründe und Beweise, welche mir sehr ehrliche Leute sowohl dort, als anderwärts, oftmahls anführten, haben mich niemahls überzeugt, und immer fand ich eine wahrscheinlichere Auflösung als die ihrige. Freylich ist es wahr, daß ich die Beweise und andere Rechtsgründe, welche auf Erfahrungen und Thatsachen beruhen, nicht entwickeln mag. Auch haben sie kein Ende, wobey man sie angreifen könnte. Oft zerhaue ich sie, wie Alexander seinen Knoten. Mit einem Wort gesagt, es heißt seine Vermuthungen hoch anschlagen, wenn man um ihrentwillen einen Menschen lebendig braten läßt.

Man erzählt verschiedene Beyspiele der Art, wie Prästantius von seinem Vater anführt (Augustinus de civit. XVIII. 18.) daß solcher in ei-

nem tiefen bleyernen Schlafe geträumt habe, er sey ein Maulthier, und trage seiner Soldaten Gepäck; und es sey wahr gewesen, was ihm geträumt. Wenn die Hexenmeister so wirklich und wesentlich träumen; wenn die Träume sich zuweilen in Thatsachen einverleiben: so glaube ich dennoch nicht, daß unser Wille deswegen der Gerechtigkeit verantwortlich würde. Dieß sage ich als ein Mensch, der kein Richter oder Rath der Könige ist, auch sich dessen bey weitem nicht würdig hält, sondern als ein gemeiner Mensch, der zum Gehorsam gegen die öffentlichen Gesetze geboren und verpflichtet ist, sowohl in seinen Thaten als in seinen Worten. Wer auf meine Träumereyen zum Nachtheil des geringsten Gesetzes seines Dorfes, oder dessen Meinung, Gebrauch und Herkommen Rücksicht nehmen wollte, der thäte sich selbst sehr Unrecht, und mir eben so viel: denn in allem, was ich sage, gebe ich keine andere Gewißheit, als daß es das ist, was mir, als ich es sagte, wirklich in Gedanken war, und meine Gedanken sind oft herumirrend und schwankend. Ich spreche von allem, um meine Meinung an den Tag zu legen, nicht um Belohnungen zu ertheilen. Sed me puder, ut istos, fateri nescire, quid nesciam. (Cicero Tusc. quaest. I. 25.) Ich wäre in meinem Sprechen nicht so keck, wenn ich der Mann wäre, dem Glauben gebührte. Das war es, was ich einem Großen antwortete, der sich darüber be-

klagte, daß ich mit meinen Vermahnungen so dringend und anhaltend wäre. Da ich finde, daß ihr auf einer Seite so stark im voraus eingenommen seyd, so stelle ich euch auf der andern, so viel ich kann, das Gegentheil vor, um euer Urtheil aufzuklären, nicht um ihm eine Richtung zu geben. Gott hat euer Herz in Händen, und wird eure Wahl leiten. Ich bin kein so eingebildeter Mensch, daß ich nur einigermaßen verlangen sollte, meine Meinungen möchten eine Sache von solcher Wichtigkeit lenken und wenden. Zu solchen wichtigen und hohen Entscheidungen hat mein Glück und meine Umstände sie nicht abgerichtet. Wirklich habe ich nicht nur verschiedene Züge der Gemüthsart an mir, sondern auch Meinungen genug, welche ich gern meinem Sohne zuwider machen möchte, wenn ich einen hätte. Sind doch die wahresten nicht immer die angenehmsten für den Menschen, der so unbiegsamer Natur ist.

Hier gelegentlich oder nicht gelegentlich, gleichviel. Der Wälsche hat ein Sprichwort, welches ungefähr so lautet: „Der kennt nicht die Süßigkeit ganz, die Venus gewähren kann, der noch keine Hinkende erkannt hat.“ Zufall, oder eine sonderbare Begebenheit, haben dieß Sprichwort vor langer Zeit schon zu einer Volkssage gemacht, und man braucht es zugleich vom männlichen und weiblichen Geschlecht. Denn die Königinn der Amazonen, antwortete dem Scythen, der ihrer

in Liebe begehrte: Ἄρισα χηλὸς οἰφεῖ, (Scholiast. Theocriti Id. IV. 62.) Der Hinkende kanns am besten. In dieser weiblichen Republik lähmte man, um der männlichen Herrschaft zu entgehen, dem männlichen Geschlecht von Kindheit an, Arme, Beine und andere Glieder, wodurch solches Vortheile über das weibliche gehabt hätte, und bediente sich desselben bloß zu solchen Diensten, wozu wir uns des weiblichen Geschlechts bedienen. Ich hätte geglaubt, die unordentliche Bewegung einer Hinkenden gäbe dem Liebeswerke ein neues Vergnügen, und denen die es versuchten, irgend einen wollüstigen Reiz mehr: aber ich habe eben gelernt, daß selbst die Philosophie des Alterthums darüber entschieden hat Diese sagt: weil die Beine und Hüften der Hinkenden wegen ihrer Unvollkommenheit die Nahrungssäfte nicht verbrauchen, die ihnen bestimmt sind, so wären daher die Theile über solchen vollständiger, genährter und rüstiger; oder auch: weil diese Gebrechen sie verhindern, sich viel zu bewegen, so verbrauchten diejenigen, welche damit behaftet wären, weniger Kräfte, die sie denn reichlicher bey der Feyer der Venus anwenden könnten. Das war auch die Ursache, warum die Griechen ihren Weberinnen nachsagten, sie wären mehr zur körperlichen Liebe geneigt, als andere Weiber, wegen ihrer stillsitzenden Lebensart, wobey sie wenig Bewegung hätten. Aber worüber können wir nicht vernünfteln,

wenn wir diese Art zu schließen brauchen wollen? Von den letzten ließe sich eben so gut sagen, die Erschütterung, welche ihnen ihre sitzende Arbeit gibt, errege und reize sie, wie bey vornehmen Frauen das Rütteln und Schütteln ihres Fuhrwerks.

Beweisen diese Beyspiele nicht, was ich Eingangs sagte: daß unsere Gründe oft den Wirkungen vorauslaufen, und eine so unendliche Gerichtsbarkeit in Anspruch nehmen, daß sie über Undinge und Nichtigkeiten urtheilen und erkennen? Außer der großen Gewandtheit unserer Erfindungskraft, für alle Arten von Träumereyen Gründe aufzusuchen, ist auch unsere Einbildungskraft bereit und willig, einen falschen Eindruck vom allerunbedeutendsten Scheine anzunehmen. Denn auf die bloße Autorität dieses alten bekannten Sprichworts habe ich mir vordem wohl aufgebunden, ich hätte deswegen mehr Vergnügen bey einer Frau empfunden, weil sie im Sicilianischen Sechs Achtel Takt ging, und setzte solches mit unter ihre Reize.

Torquato Tasso sagt in seiner Vergleichung, die er zwischen Italien und Frankreich anstellt, er habe bemerkt, daß wir dünnere Waden haben als die Wälschen von Adel, und gibt als Ursache davon an, daß wir unaufhörlich zu Pferde sitzen. (Parajona dell' Italia.) Aus eben dieser Ursach, zieht aber Suetonius eine ganz entgegengesetzte Folgerung. Denn er sagt dawider: Germanicus habe seine Waden dadurch völlig gemacht, daß er

anhaltend geritten sey. (Suetonii Caligula 3.) Nichts schmieget sich so leicht an alle Irrthümer, als unser Verstand. Er ist wie ein Schuh des Theramenes, der jedem Fuße paßt. Und er ist doppelt und vielfach, wie die Materie doppelt und vielfach ist. „Gib mir eine Drachme Silbers," sagt ein Cynischer Philosoph zum Antigonus, „Das ist kein Geschenk, das ein König gibt," antwortete dieser. Nun so gib mir ein Talent. Das ist kein Geschenk für einen Cyniker.

Seu plures calor ille vias, et coeca relaxat
Spiramenta, novas veniat qua succus in herbas;
Seu durat magis, et venas adstringit hiantes,
Ne tenues pluviae, rapidique potentia solis
Acrior, aut Boreae penetrabile frigus adurat.
(Georgic. I. 89. etc.)

Ogni medaglia ha il suo reverso. (Jedes Schaustück hat seine Kehrseite.) Darum sagte Clitomachus vor Alters, Carneades habe die Arbeiten des Herkules übertroffen, indem er die Menschen ihren Beyfall entrissen habe, d. h. die Einbildung, und die Verwegenheit ihrer Urtheile. Diese herzhafte Unternehmung ging Carneades, meiner Meinung nach, damahls deswegen ein, weil die Leute, welche ein Gerwerbe daraus machten, alles zu wissen, gar zu unverschämt waren, und sich übermäßig viel herausnahmen. Man both den Äsop neben zwey andern Sclaven aus. Der Käufer er-

kundigte sich bey dem ersten, was er verstände? Dieser, um sich einen Werth zu geben, versprach goldne Berge, und wußte das, und wußte jenes. Der zweyte versprach eben so viel und noch mehr von sich. Als die Reihe an den Äsop kam und man ihn auch fragte, was er denn könne? antwortete er: Nichts; denn die da haben mir ja Alles weggenommen, sie wissen Alles. So ging es in den Schulen der Philosophie. Der Stolz derjenigen, welche dem menschlichen Geist die Fähigkeit, alles zu umfassen, zuschreiben, veranlaßte bey Andern aus Ärger und Eifer die Meinung, daß sie gar nicht fähig wären, etwas zu fassen. Dergestalt übertrieben sie ihre Unwissenheit eben so sehr, als andere ihr Vielwissen damit man nicht läugnen könne, der Mensch halte in keinem Dinge weder Ziel noch Maaß, und habe keine Ruhe, bis Noth und Unvermögen ihn stille stehen heißen.

---

## Zwölftes Kapitel.

## Von der Physiognomie.

Fast alle unsere Meinungen haben wir auf Autorität und guten Glauben angenommen. Dabey ist kein Übel. In unserm schwachen Jahrhunderte